

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 46

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Howald, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 46
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
12. November
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Jakob Howald.*)

Die Fabriken.

Entlang dem Fluß als ein schwarz' Gemäuer
Steh'n die Fabriken, die Ungeheuer,
Mit Hochkaminen und Gittertoren,
Die sich in's Auge dir schmerzhaft bohren,
Mit weiten Sälen und großen Hallen,
Wo Feuer zischen und Hämmer fallen,
Wo Gas und Dämpfe die Räume füllen,
Wo Riemen summen, Maschinen brüllen,
Wo Meister drängen wie auch Besteller:
Schneller! Schneller!

Geschäftig hinter den Arbeitsbienen
Geht um der Tod mit verschmißten Mienen.
Er schürt verstoßen in Feuerbränden;
Er fingert frech mit den Knochenhänden
An Hebeln, Rädern und an Ventilen,
Daß schließlich rasend die Kräfte spielen.
Im sinnverwirrenden Durcheinander
Holt sich die Opfer der dürre Sahnder,
Und deshalb jubelt er immer greller:
Schneller! Schneller!

Feierabend.

Die Budenglocke lärm't. Aufatmend lege ich
Das blanke Werkzeug aus den müden Händen.
Ein letzter warmer Sonnenstrahl umgaukelt mich
Und flirrt schrägüber an den kahlen Wänden.

Das Rasseln der Maschinen schweigt; der Glocke Schrei
Verstummt; für heute heißt's das Bündel schnüren.
Die Schar der Arbeitsbrüder eilt an mir vorbei
Und drängt geschäftig nach den offenen Türen.

Geblendet bleib' ich draußen vor dem Tore steh'n.
Die Augen müssen wieder sehen lernen.
Die Abendwinde schmeicheln schon in den Alleen,
Und müde schreite ich in blaue Fernen.

*) Aus dem Gedichtbändchen: „Es rauschen tausend Bronnen.“ Siehe Buchbesprechung!

Ein Bekenntnis.

Erzählung von Theodor Storm.

6

Er hob die Hand: „Still!“ sagte er; „ich will das Wort nicht scheuen: ich habe sie getötet. Aber damals erschreckte es mich nicht; ging doch das Leid zu Ende! Ich fühlte, wie das junge Haupt an meine Brust herabsank, wie die Schmerzen sanken; noch einmal wandte sich ihr Antlitz, und — es mag ja Täuschung gewesen sein, mir aber war es, als sah' ich in das Antlitz meines Nachtgesichts, wie es einstmals verschwinnend von mir Abschied nahm; jenes und meines Weibes Züge waren mir in diesem Augenblicke eins.“

„Die Zeit meiner Jugend überkam mich; das Abendrot brach durch die Scheiben und überflutete sanft die Sterbende und alles um sie her. Und nun jenes hörbare Atmen, das ich bei anderen nur zu oft gehört hatte; ich neigte mein Ohr an ihre Lippen, es war keine Täuschung, und noch in meiner

letzten Stunde werd' ich es hören: „Dank, Franz!“ — dann streckten diese jungen Glieder sich zum letztenmal.“

Franz schwieg; er hatte schon vorher seinen Sofaplatz verlassen und sich einen Stuhl mir gegenüber hergeschoben. Ich hörte, wie in einem Bann befangen; aber ich unterbrach ihn nicht mehr, ich wartete geduldig.

„Wie lange ich so geessen“, begann er nach einer Weile wieder, „die Tote in meinen Armen, weiß ich nicht; nur eines entsinne ich mich: es mag noch vor dem Dunkelwerden gewesen sein, da war mir, als höre ich aus dem anstoßenden Wohnzimmer leise Schritte über den Teppich gegen unsere Tür kommen; als sie sich ohne Anpochen öffnete, sieht unserer Freundin, Frau Käthes, teilnehmendes Antlitz in das Zimmer; sie pflegte jeden Nachmittag der Kranken Trost und